Nr. 18 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 22. Januar 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Rußland zur polnischen Antwortnote

Kühler Empfang im Kreml — Veröffentlichung des Inhalts am Dienstag
Weitere Verhandlungen in Sicht — Noch keine Erklärungen Rumäniens

Moskau. Wie gemeldet wird, hat die Sowjetregierung beschlossen, die polnische Antwortnote auf die Vorschläge Litwinows über die Inkraftsetzung des Kelloggpaktes am Dienstag zu veröffentlichen. Von gut unterrichteter russischer Quelle verlautet, daß die polnische Note sehr kühl empfangen wurde. Die polnischen Einwendungen gegen bestimmte Teile der Litwinow-Vorschläge waren am Sonntag Gegenstand einer Besprechung des Rats der Volkskommissare. Der stellvertretende Außenkommissar Litwinow hat dem Rat einen Bericht über die polnisch-russischen Beziehungen und den Anschluß Polens an das Litwinow-Protokoll erstattet.

Was den Beitritt Rumäniens zu dem Protokoll anlangt, so wird von russischen amtlichen Kreisen erklärt, daß von einer derartigen Absicht Rumäniens in Moskau nichts bekannt ist.

*

Die „Iswestija" betont in einer Besprechung über die Haltung Rumäniens zur Litwinownote, daß Außenminister Mironescu unter dem Einfluß „freundschaftlicher Ratschläge" bereit sei, auf jedwede Stellungnahme zur wichtigsten rumänischen außenpolitischen Frage zu verzichten. Die Tatsache, daß nach der Erklärung Mironescus die rumänische Regierung von der polnischen nicht von dem Vorhandensein eines Absatzes in der Litwinownote unterrichtet worden sei, wonach die russische Regierung die Möglichkeit einer Hinzuziehung Rumäniens zu dem Protokoll offen läßt, hätte Mironescu zu denken geben müssen, wenn die englischen und französischen Minister ihm erlaubt hätten, zu denken. Das Ziel Frankreichs und Englands in dieser Frage sei jedoch das, den rumänischen Staatsmännern keine Gelegenheit zu geben, über die Litwinownote nachzudenken, um die Möglichkeit auszuschalten, daß sie sie verstehen könnten.

Morgan und Young nehmen an

Neuyork. Der englische Botschafter Sir Esme Howard hatte am Samstag eine längere Besprechung mit Morgan, Young, Perkins und Lamont, nach deren Beendigung folgende Erklärung ausgegeben wurde:

„Owen Young und Morgan erklärten heute Sir Esme Howard, dem britischen Botschafter, daß sie die Einladung der Reparationskommission annähmen, sich an den Beratungen des Sachverständigenausschusses zu beteiligen, der dazu bestimmt sei, die Angelegenheit der deutschen Reparationen zu überprüfen. Herr Thomas Perkins, Boston, wird als Youngs Vertreter und Herr Thomas Lamont als Morgans Vertreter auftreten."

Nach Abschluß der Besprechungen erklärte Owen Young Pressevertretern auf Befragen, daß er mit einer Dauer der kommenden fünf Sachverständigenverhandlungen von „nicht weniger als 60 und nicht mehr als 90 Tagen" rechne. Die Hauptaufgabe der Sachverständigen würde in einer Feststellung der Gesamthöhe der deutschen Verpflichtungen bestehen, sei es durch Festsetzung einer Gesamtsumme oder der Zahl und Höhe der einzelnen deutschen Jahreszahlungen. Young und Morgan verlassen Amerika mit ihrem Stabe am 1. Februar auf dem Dampfer „Aquitania".

5. Februar Zusammentritt der Sachverständigen

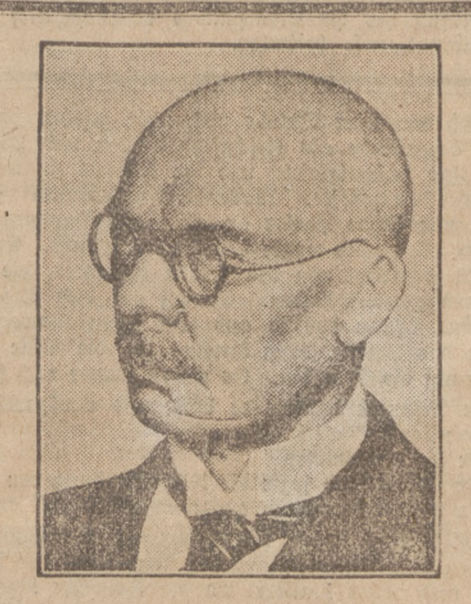
Paris. Wie der „Intransigeant" meldet, wird der Sachverständigenausschuß seine erste Sitzung am 5. Februar abhalten.

Deutsch-polnisches Holzabkommen unterzeichnet

Warschau. Das deutsch-polnische Holzabkommen ist am Sonnabend wieder für die Dauer eines Jahres unterzeichnet worden. Das Abkommen tritt am 24. Januar in Kraft und läuft am 31. Dezember ab. Die durch die Konferenz der Wirtschaftskreise in Warschau im November vorigen Jahres getroffenen Vereinbarungen konnten nicht berücksichtigt werden. Das Abkommen ist vielmehr eine vollkommene Erneuerung des alten Holzabkommens. Es sieht wiederum ein Schnittholzkontingent von 1 250 000 Kubikmeter, dieselben Kontingente für deutsche Industrieprodukte und dieselben Rundholzausfuhrzölle vor. Bei der Unterzeichnung des Abkommens, das in erster Linie polnischen Interessen dient, ist die deutsche Regierung von der Hoffnung ausgegangen, daß die polnische Regierung nach Unterzeichnung des Abkommens mehr entgegenkommend als bisher sich in den Handelsvertragsverhandlungen zeigen wird. Gleichzeitig sind beide Regierungen übereingekommen, einen Notenaustausch stattfinden zu lassen, in dem die Regierungen sich verpflichten, zur Verhütung von Verschärfung in den Wirtschaftsbeziehungen beider Staaten und um Schwierigkeiten in den Handelsvertragsverhandlungen zu vermeiden, gegenseitig keine neuen Kampfmaßnahmen einzuführen, und auch den noch bestehenden in keinem Falle verschärfte Form zu geben. Das getroffene Abkommen wird hoffentlich einen Schritt vorwärts in den Handelsvertragsverhandlungen bedeuten. Es dürfte auch besonders in Holland und in England Interesse hervorrufen, da diese Staaten nach dem Prinzip der Meistbegünstigung an den Deutschland eingeräumten Ausfuhrzöllen mit profitieren.

Auch Habib Ullah soll gehen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, sollen die Stämme, die früher mit Habib Ullah gut gestanden haben, erklärt haben, daß sie mit seiner jetzigen Politik nicht einverstanden sind und daher seine Abdankung verlangen. Die Führer der Stämme erklären, daß sie den Treueid, den sie König Inanat Ullah geschworen haben, halten werden. König Habib Ullah hat seinen Truppen den Befehl gegeben, die Stämme, die mit ihm unzufrieden sind, zu entwaffnen. In Moskauer politischen Kreisen wird von einem bevorstehenden neuen politischen Umschwung in Afghanistan gesprochen.



Oberpräsident Siehr Ehrendoktor

Anläßlich ihrer diesjährigen Reichsgründungsfeier hat die Albertina, die Königsberger Universität, eine Reihe von Männern, die sich um Ostpreußen besondere Verdienste erworben haben, zu Ehrendoktoren ernannt. An erster Stelle steht Oberpräsident Ernst Siehr, der den juristischen Ehrendoktor erhielt.

Zusammenbruch der Revolution in Guatemala

London. Die Revolution in Guatemala ist bereits wieder zusammengebrochen. Die Regierungstruppen haben Sonntag mittag die Stadt Mazaltenango besetzt, nachdem die weiße Flagge gehißt war. Dem Fall von Mazaltenango ging ein schwerer Angriff der Regierungstruppen im Laufe des Vormittags voraus, der mit der Einnahme der vorgeschobenen Posten der Aufrührer endete. Die Lage im ganzen Lande hat sich zugunsten der Regierung gewendet. Von allen Seiten wird berichtet, daß die Revolutionäre fliehen und die Verbände sich auflösen.

Katholiken als Sozialisten

Was man von der neuen Bewegung erhofft.

Von Georg Beyer.

Das Erscheinen des „Roten Blattes der katholischen Sozialisten" werden ältere Sozialdemokraten mit skeptischen Gefühlen vernehmen. Jahrzehntelang hat der Kampf zwischen katholischer Hierarchie und Sozialismus getobt, ein Kampf um die Seelen proletarischer Menschen, der Spannungen und Gegensätze hervorruft bis auf den heutigen Tag. Nun soll es im deutschen „Rom", im ganzen deutschen Westen, Menschen geben, die als katholische Sozialisten oder sozialistische Katholiken Beachtung verlangen? Stehen sie wirklich gläubig und bewußt unter dem autoritären Dach ihrer Kirche? Was treibt sie, sich zum Sozialismus zu bekennen, der bisher ausgestoßen zu sein schien aus dem Bezirk katholischer Glaubenswelt?

Diese Fragen sind naheliegend, aber durch die Wirklichkeit schon beantwortet. Die zweifelnden Sozialisten sehen das „Rote Blatt" auf einer bisher unbetretenen Plattform. Die Katholiken der alten Tradition — sie beobachten das Kölner Unternehmen mit der Gelassenheit der Geborgenen, mit der Unruhe der Unsicheren, mit der Angst, daß sich die sozialen und politischen Risse am Körper des Katholizismus zu klaffender Wunde erweitern könnten. Dieses „Rote Blatt" ist ein Symptom, das auf einmal Gestalt gewonnen hat und Katholizismus wie Sozialismus vor ernste Fragen stellt.

Die Zermürbung und Unterminierung einer alten Kampffront hat

eine tiefe soziale Wurzel.

Die katholischen Arbeitermassen des deutschen Westens beginnen, eine Bindung zu sprengen, die geflochten war aus Kirche, Zentrum und Glauben an eine letzte ökonomische Solidarität mit den Besitzern der Produktionsmittel, die in „Gottes Plane" liegen müßte. Die junge politische Demokratie, die diese Menschen aufrüttelte — sie hat auch das Bewußtsein aller Widersprüche der kapitalistischen Eigentumsordnung hervorgerufen, die bisher hinter der Pflege des Standesgedankens versteckt worden war. Heute wohnt in der katholischen Arbeiterschaft ein sozialer Empörungsgeist echter Klassenprägung, der kräftige Wellen wirft. Unter der drängenden Gewalt der kapitalistischen Organisationswirtschaft verschwindet die Abgrenzung gegenüber dem Sozialismus, mögen sie auch die Führer mit verzweifelter Bemühung aufrecht erhalten. Der einst bekämpfte Sozialdemokrat wird Klassenbruder, und keine Warnung vor seiner angeblichen Religionsfeindlichkeit kann hindern, daß man sich über die Gewerkschaftsgrenzen hinweg unter dem täglichen Erlebnis sozialer Schicksalsgemeinschaft die Hände reicht.

Was hier stimmungsmäßig auf dem sozialen Humus emporsteigt, das wird

in der katholischen Jugendbewegung sehr lebendig und aktiv.

Wer nicht in überwiegend katholischem Lande lebt, macht sich nicht leicht eine Vorstellung von den vorstoßenden Kräften, die hier von einer gläubigen Verantwortlichkeit her das Bild der gesellschaftlichen Wirklichkeit umgestalten wollen. Unübersehbar ist die Anzahl der jungkatholischen Bünde und ihre Zeitschriften. Hier wird eine Sprache von ankläglicher Wucht gesprochen, die ganz klassenkämpferisch zur proletarischen Einheit im Kampfe gegen die soziale Unordnung des Kapitalismus ruft. Man hat in der katholischen Hierarchie und in der alten politischen und gewerkschaftlichen Führerschaft lange die katholische Jugendbewegung als eine „Schwarmgeisterbewegung" voll krauser Romantik nicht ganz ernst genommen. Aus dieser Jugend ruft der Wille einer Zeitenwende, die mit Leidenschaft Berührung zum Sozialismus sucht.

Tiefgreifende Wandlungen gehen gleichzeitig in den Reihen der katholischen Sozialethiker und Sozialwissenschaftler vor.

Man verläßt die Spuren der alten Eigentumsdeutung,

die sich den kapitalistischen Besitzverhältnissen anpaßte. Die alte ideologische Brücke vom „Solidarismus" unter Unternehmern und Arbeitern, wie sie Männer wie Posch und Cathrein in ihren Büchern über Kapitalismus und Sozialismus aufzubauen suchten, wird preisgegeben. An ihre Stelle tritt, durch Männer wie Theodor Brauer, Theodor Steinbüchel, Friedrich Dessauer, Paul Jostock und andere, eine tiefgreifende Kritik am Kapitalismus. Man kommt

zu erstaunlichen Annäherungen an Karl Marx, den früher Verfemten, und begnügt sich nicht mehr mit der „Ueberwindung" des Kapitalismus durch rein ethisch-religiöse Verpflichtungen. Immer weitreichender wird die Forderung nach grundlegender sozialer Umgestaltung durch Veränderung der gegenwärtigen hochkapitalistischen Macht- und Besitzverhältnisse, wobei alle möglichen Anpassungen an den Sozialismus erfolgen.

Hinzu tritt die Krise im Zentrum.

Das heroische Zeitalter des verfolgten Glaubens mit seiner bindenden politischen Abwehrkraft ist vorüber. Jetzt stoßen die sozialen Gegensätze aufs härteste aufeinander und zeigen den katholischen Arbeitern, daß ihr Interesse und ihre Gesinnung von einer Partei nicht erfaßt wird, in der organisatorisch der Besitzbürger in allen seinen Schattierungen vorherrscht. Die Stegerwald-Krise des Zentrums, die auf dem Kölner Parteitage jäh hereinbrach, zeigte die Auflockerung der Beziehungen zwischen Arbeiterschaft und Zentrum und die Möglichkeit neuer und sozialer und politischer Willensbildungen in drastischer Weise. Heute ist das Zentrum, wie Stegerwald in Essen ausführte, von der Gefahr bedroht, eine reine „Frauenpartei" zu werden.

Wandlungen vollziehen sich aber auch im Bereich des Sozialismus. Weniger als je ist er heute geneigt, seinen Anhängern einen bestimmten religiösen oder antireligiösen Zwang aufzuerlegen. Er empfindet die weltanschauliche Duldsamkeit um so nötiger, als der Sozialismus für den Neubau der Gesellschaft alle Kräfte braucht, die kraft ihres sozialen Interesses und ihrer sozialen Gesinnung an die Seite der sozialistischen Arbeitermassen gehören.

Dem „Roten Blatt" haben darum eine Anzahl namhafter sozialdemokratischer Parteiführer warme Geleitworte auf den Weg gegeben, die in der ersten Nummer veröffentlicht werden. Es erscheint ohne parteipolitische Bindung und Verantwortlichkeit. Geleitet von Heinrich Mertens, einem sozialistischen Katholiken, will es zunächst nichts sein als ein Auflockerer und Wegbahner zwischen bisher feindlichen Fronten. Ohne übertrieben optimistisch zu sein, darf man hoffen, daß das „Rote Blatt" Menschen für die Sache des Sozialismus gewinnen wird, die sein wirkliches Wesen bisher hinter einem Nebel von Vorurteilen nicht zu erkennen vermochten.

Die polnische Zollantwort in Berlin

Warschau. Wie die Polnische Nachrichten-Korrespondenz „Preß" von unterrichteter Seite erfährt, ist polnischerseits den deutschen maßgebenden Stellen die Antwort auf die deutschen Anfragen über die Zollermäßigungen erteilt worden, die die polnische Regierung deutschen Waren bei einem künftigen Handelsvertrag zu gewähren beabsichtigt.

Vier kroatische Parteien aufgelöst

Agram. Am Sonntag erschienen Polizeiorgane bei dem Präsidenten der kroatischen Bauernpartei, der kroatischen föderalistischen Partei, der kroatischen Rechtspartei und der kroatischen Volkspartei und übermittelten ihnen die Dekrete, in denen diese Parteien auf Grund des Gesetzes zum Schutze des Staates als aufgelöst erklärt werden. Die Räumlichkeiten der kroatischen Bauernpartei und der kroatischen Rechtspartei wurden von den Polizeiorganen versiegelt, während die Räume der kroatischen föderalistischen Partei und der kroatischen Volkspartei offen gelassen wurden, weil diese gleichzeitig die Redaktionsräume der Blätter „Hrvat" und „Narodni Politica" bilden, deren Erscheinen nicht untersagt ist. Die selbständige Demokratische Partei (Pribitschewitsch-Partei), die mit der Bauernpartei in der bäuerlich-demokratischen Koalition vereinigt ist, wurde nicht aufgelöst, weil in ihrem Namen weder Stammes- noch religiöse Grundsätze zum Ausdruck kommen. Die Auflösung der Parteien wurde ziemlich kühl aufgenommen. Zu Ruhestörungen ist es nicht gekommen.

Nach einer Meldung aus Serajewo sind, wie das „Jugoslowenska List" meldet, die einzelnen Provinzausschüsse der jugoslawischen mohammedanischen Organisationen und der kroatischen Bauernpartei in Bosnien und der Herzegowina aufgelöst worden.

Lessingfeiern im Reich

Hamburg stiftet einen Lessingpreis

Berlin. Die Lessing-Hochschule beging am Sonntag im Reichstagsgebäude die Feier von Lessings 200. Geburtstag. Die Festansprache hielt Professor Dr. Friedrich Gundolf-Heidelberg. Der Vortragende ging von der Stellung Lessings in seiner Umwelt aus, die vollkommen unter der Herrschaft des französischen Kultur- und Geisteslebens stand. Nachdem nach Luthers Tode die Wogen der Reformation verebbt waren, gab es keine überragende Persönlichkeit mehr, die deutscher Bildung und deutscher Kunst einen entscheidenden Antrieb geben konnte. Von Frankreich her kam auch die neue geistige Strömung, die unter dem Namen „Aufklärung" zusammengefaßt wurde. Lessing sah gleich Kant die geistige Freiheit als eine Aufgabe des Denkens und Erkennens und des Fortschrittes an. Freilich erkannte das seine Umgebung nicht. Erst Schlegel war es vorbehalten, sein Werk aus einem Dogma in lebendige Bedeutung umzudeuten. Prof. Gundolf betrachtete sodann die Einwirkung Lessings auf Jean Paul, Heinrich Heine, Friedrich Nietzsche und andere und ging sodann auf seine Bedeutung für die heutige Zeit ein. Was wir aber heute mehr als je brauchen, ist eine wehrhaftige geistige Art als eine innere menschliche Haltung.

*

Hamburg. Aus Anlaß der 200jährigen Wiederkehr des Geburtstages Gotthold Ephraim Lessing fand am Sonntag vormittag im Hamburger Stadttheater unter Anwesenheit der Vertreter der Behörden ein Festakt statt. Die Festansprache hielt Alfred Kerr, in der er ein anschauliches Bild vom Leben des heute Gefeierten gab. Der staatliche Hamburger Kirchenchor brachte sodann einige vertonte Lessingsche Gedichte von Haydn zum Vortrag. Darauf teilte Bürgermeister Dr. Petersen in seiner Ansprache mit, daß der Senat beschlossen habe, bei der Bürgerschaft die Stiftung eines Lessingpreises der Freien und Hansestadt Hamburg zu beantragen. Der Preis soll 15 000 Mark betragen und alle drei Jahre, zum ersten Male im Jahre 1930, verliehen werden. Als Preisträger sollen neben deutschen Dichtern und Schriftstellern auch deutsche Gelehrte in Betracht kommen, deren Werke die deutsche Prosa weitergebildet haben.



Lessing-Geld

Münzen zu 3 und 5 Reichsmark mit dem Kopf des Dichters, wurden zu dessen 200. Geburtstag (22. Januar) geprägt.

Der französische Chauvinismus wächst

Schwere Zusammenstöße zwischen Polizei und Royalisten auf dem Opernplatz in Paris.

Paris. Am Sonnabend abends kam es zwischen der Polizei und den Anhängern der „Action Francaise" auf dem Opernplatz in Paris zu schweren Zwischenfällen. Etwa 150 Königstreue marschierten im geschlossenen Zuge über die großen Boulevards und führten auf einem Lastwagen zwei gefesselte große Puppen mit sich, die den Landwirtschaftsminister Henessy und den Redakteur Dumay darstellten. Beiden werfen die Royalisten bekanntlich eine Beteiligung an dem Krach der Gazett du Franc vor. Die Demonstranten kamen sehr bald mit den wenigen den Ortsdienst versehenden Polizisten ins Handgemenge, wobei sieben Beamte und sieben Royalisten Verletzungen erlitten. Als die Polizei Verstärkungen heranzog, zerstreuten sich die Demonstranten. Im ganzen wurden 11 Verhaftungen vorgenommen.

Die ukrainischen Sozialdemokraten in Polen

Die im Dezember in Lemberg neugegründete Ukrainische Sozialdemokratische Partei in Polen hat beschlossen, einen engen Kontakt mit der Polnischen Sozialistischen Partei herzustellen. Voraussetzung ist allerdings, daß die polnischen Sozialisten sich mit der Bildung autonomer ukrainischer Arbeitergruppen innerhalb der gemeinsamen Gewerkschaften einverstanden erklären. Die ukrainische Sozialdemokratie wird laut Mitteilung des Parteivorstandes voraussichtlich der Züricher Internationale beitreten.

Wild-West in Warschau

Eine Wechselstube wird ausgeraubt.

Warschau. Sonnabend abend überfielen vier Banditen in einer belebten Geschäftsstraße eine Wechselstube und zwangen mit vorgehaltenen Revolvern die Beamten, den Kasseninhalt auszuliefern. Sie versuchten dann zu entkommen. Ein Kassierer der Alarm schlug und einen der Flüchtenden aufzuhalten versuchte, wurde von den Banditen durch Revolverschüsse niedergestreckt. Ein Schutzmann nahm die Verfolgung auf. Als sich die Entfernung zwischen ihm und den Banditen immer mehr vergrößerte, machte er von seiner Waffe Gebrauch und tötete durch einen Schuß einen der Banditen. Die drei anderen verschwanden in der Menge. Der getötete Räuber trug das gesamte geraubte Geld bei sich. Während die Zuschauer um den am Boden liegenden Räuber einen dichten Kreis bildeten, stürzten sich plötzlich die mittlerweile zurückgekehrten Banditen auf den Toten und versuchten, ihm angesichts des herumstehendes Volkes das Geld aus der Tasche zu reißen. Bei diesem tollkühnen Versuch wurden sie von inzwischen eingetroffenen Schutzleuten verhaftet und in das Polizeigefängnis eingeliefert.

Mexikos Bauernpartei für Calles

Einigung mit den Arbeitergewerkschaften?

Mexiko-City. Der Kongreß der Nationalen Bauernpartei beschloß am Freitag in einer erregten Sitzung, ihre beiden maßgebenden Führer Antonio Diaz Soto und Aurelio Manrique wegen ihrer Feindschaft gegen den früheren Präsidenten Calles und die mexikanische Gewerkschaftsbewegung ihrer Aemter zu entheben. Calles und dem neuen Präsidenten wurde das Vertrauen ausgesprochen.

Diese Entwicklung innerhalb der Nationalen Bauernpartei eröffnet neue Ausblicke für die künftige Politik Mexikos. Vor allem besteht jetzt die Möglichkeit einer Vereinigung der Bauernbewegung mit der Gewerkschaftsbewegung.

Vor einem Streik im Saargebiet?

Saarbrücken. Im ganzen Saargebiet fanden am Sonntag etwa 100 Bergarbeiterversammlungen statt. Die Streiklage hat sich verschärft. Die Empörung der Bergleute über die unnachgiebige Haltung der französischen Bergwerksdirektion hat den Höhepunkt erreicht. Die Führer haben schwere Not, die Gewerkschaftsmitglieder von übereilten Schritten zurückzuhalten. Eine gewisse Entspannung der allgemeinen Lage ist aber dadurch eingetreten, daß Präsident Wilton auf Ersuchen der Gewerkschaftsführer diese zu Montag zu einer Besprechung gebeten hat, was den Schluß zuläßt, daß die Regierungskommission nun ernstlich die Beilegung des Konfliktes betreiben will.

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

52)

Die Preise gingen rapid in die Höhe. Die wertlosesten Gegenstände bekamen über Nacht einen richtigen Liebhaberwert. Um einen zerrissenen, zerfetzten Kinderwagen bewarben sich Hunderte von Menschen. Sie umstanden das kostbare Vehikel in einem Kreis und lizitierten den Preis leidenschaftlich in die Höhe, wie wenn es sich um einen Rembrandt handelte. Um einundfünfzig Pfund wurde das Wägelchen schließlich zugeschlagen. Der glückliche Ersteher versuchte erst, die verbogenen Drahtspeichen an den Rädern wieder zurecht zu biegen, bevor er es wegrollte. Neidische Blicke verfolgten ihn auf seinem Weg.

An einer anderen Stelle war ein Duggy mit einem Pferd zum Verkauf ausgeboten. Beide litten offenkundig an Altersschwäche, aber daß sie noch nicht an den Mann gebracht waren, lag nur daran, daß der Verkäufer den unerhörten Preis, den er dafür forderte, immer wieder hinaufschraubte, sobald ihn jemand gewähren wollte.

Lebensmittel waren unbezahlbar. Die Läden waren geplündert. Die Züge brachten neue Vorräte heran, aber nur soviel, wie die Importeure in Perth und in Fremantle hergeben wollten. Denn auch diese wollten an dem Rush verdienen und begannen damit, die Preise vorläufig zu verdoppeln.

Am schlechtesten stand es um das Wasser. Die normalen Wassertransporte aus Perth waren verdoppelt, verdreifacht worden, aber auch das genügte nicht. Der Wasserpreis schnellte unheimlich in die Höhe. Das Kostbarste aber waren alle Arten von Behältern für Flüssigkeiten geworden. Jede Flasche fand sich plötzlich in einen Schatz verwandelt.

Die vielen Fremden gingen geschäftig hin und her. Manchen Prospector sah man stattlich zu Roß und Wagen, viele einsam und allein, die Decke gerollt und dem Rücken und den kleinen Teekessel in der Rechten.

Die Leute von Coolgardie fanden sich nicht mehr zurecht. Alles war voll fremder Gesichter, die niemand kannte. In den Trinkstuben ging's hoch her. Auch hier fand man keinen Platz. Gedrängt saßen die Männer an den Tischen oder standen am Schanktisch. Da wurden rasch Freundschaften geschlossen. Menschen, die sich vor einer Stunde noch nicht gesehen hatten, verließen die Schenkstube als Geschäftsgefährten und Weggenossen und taten ihre Habseligkeiten und ihr Kapital zusammen.

In dieses aufgeregte, lärmende, unkenntlich gewordene Coolgardie war Steve Parker an einem Freitagmorgen endlich zurückgekehrt. Niemand wußte von seiner Ankunft. Er kam mit seinem Gold, begleitet von den beiden Männern, die ihn aufgefunden und gerettet hatten. Er lag auf dem Tragbett aus Bambusstäben. Man hob es aus dem Eisenbahnwagen, stellte es hart an das Geleise, dann brachte man die Säcke und legte sie daneben auf die Erde hin. Es waren immer noch fünf Säcke.

Wenige Minuten dauerte es bloß, und Coolgardie war in voller Revolution.

„Parker ist angekommen!"

Wie ein Sturmwind fegte die Nachricht durch den Ort.

„Parker ist mit dem Gold angekommen!"

Bald hielt eine riesige Menschenmenge den Bahnhof blockiert. Neben dem Schienenstrang lag Parker auf der Tragbahre, drehte sich nach rechts hinüber, wo die Goldsäcke lagen, um sie besser unter den Augen zu haben. Seine beiden Begleiter pflanzten sich rechts und links von dem Gold auf und zogen ihre Revolver aus der Tasche. Aber die Vorsicht war ganz überflüssig. Die Menge hielt sich in respektvoller Entfernung. Die Stimmen verstummten. Mit offenem Mund und bange klopfendem Herzen standen die Menschen da. War nicht ein mächtiger Herrscher in die Bahnhofshalle eingefahren? Draußen, auf den Straßen seiner Residenzstadt, hörte man den tosenden Beifall des Volkes, der Massen seiner Untertanen.

„Parker ist angekommen! Parker mit dem Gold ist angekommen!"

Nachdem der erste große Eindruck vorüber war, trat der Bahnhofsvorstand zu Parkers Bett. Aber bevor er noch ein Wort sagen konnte, befahl ihm dieser, den Amerikaner rasch holen zu lassen.

Zwei Dutzend Menschen liefen, um den Befehl zu vollführen. Auf der Straße gesellten sich ihnen noch andere zu.

„Den Amerikaner! Rasch! Den Amerikaner!" schrien sie. Und liefen, so schnell sie nur konnten, zu seiner Hütte. In ihren Köpfen ging der Gedanke um, daß Parker ja noch krank sei, daß er sterben könnte, bevor er ihnen die Stelle gezeigt hätte, wo das Gold liegt, daß er das große Geheimnis mit sich ins Grab nehmen könnte!

Es wäre schrecklich!

Evelyne Parker hatte die Freudenrufe der Leute gehört: „Parker mit dem Gold ist angekommen!"

Sie war auf diesen Augenblick seit Tagen vorbereitet. Sie sah ihm entschlossen und ruhig entgegen. Sie wußte genau, was sie zu machen hatte. Parker ist reich, hat alles Gold und braucht sie nicht. Sie tut ihm kein Unrecht. Es wird sich eine andere finden.

Sie wußte, was sie zu tun hatte. Seit Tagen hatte sie ihr Bündel geschnürt. Ein ganz kleines Bündel. Das Notwendigste. Mit einem großen Bündel war sie in dieses Haus gekommen. Damit war sie gestolpert. Mit einem kleinen Bündel will sie weg von hier. Sie will nicht wieder stolpern.

Das alles hatte sie mit dem Manne ihres Herzens besprochen. Vielmals besprochen, beraten, überlegt. Es geschieht Parker kein Unrecht. Es waren ja im ganzen bloß wenige Tage, die sie an seiner Seite verlebt hat! Und was hat denn jener arme Junge aus Perth gesagt? Sie war ja gar nicht für Parker bestimmt! Er hat sie wider Recht besessen!

Nein! Nein! Es geschieht diesem Manne kein Unrecht! Er hat ja alles Gold! Braucht er was anderes? Und hat nicht sie ihm dennoch das Glück gebracht? War er nicht immer ein Pechvogel gewesen? Das Gold, das Glück stammt doch von ihr? Nur sie allein hat ihm dazu verholfen! Bis zu ihrem Eintreffen war er ein Bettler, ein Pechvogel! Nur seitdem sie ins Haus gekommen war, verließ ihn das Unglück! „Draußen das Böse — drinnen das Gute!" Nein, sie tut ihm kein Unrecht!

Sie hat es mit dem Manne ihres Herzens besprochen. Abgemacht. Sobald Parker mit seinem Gold in Coolgardie eingetroffen ist, verläßt sie mit ihrem Bündel das Haus. Und er wartet auf sie in seinem Haus. Und in dem großen Rummel, der auf Parkers Ankunft folgt, verschwinden sie unauffällig aus dem Ort. Das haben sie abgemacht. Fort von hier! Fort von Australien! Der ganze schwere Traum mit der „Hastings" ist vorüber! Und ihr ist der kostbarste Schatz dieser Welt geworden: ein Mann, ein ganzer Mann! Ein Mann ihrer Wahl! Und jenem anderen geschieht wahrlich kein Unrecht! Nein, gar kein Unrecht! Ihr Herzensmann aber wartet schon auf sie! Gewiß klopft sein Herz stärker vor Unruhe! Und sein herrlicher, kluger Blick sucht sie in der Ferne. Sie kommt schon! Schon hat sie die Tür hinter sich! Und läuft mit ihrem Bündel zu ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die Jubiläumsfeier des Kattowitzer Ortsvereines der D. S. A. P.

Die Festfeier anläßlich des 25jährigen Bestehens des Kattowitzer Ortsvereins der D. S. A. P. nahm einen Verlauf, wie wir ihn uns nicht besser wünschen konnten. Außerordentlich stark war die Teilnahme, denn sehr zahlreich fanden sich die Genossinnen und Genossen, und auch Gäste ein, um dieses für uns oberschlesische Sozialdemokraten so bedeutsame Jubiläum würdig zu begehen. Und es herrschte unter den Anwesenden wirkliche Feststimmung, zumal sich unter ihm einige befanden, die selbst als Jubilare der sozialdemokratischen Bewegung gefeiert werden konnten. Stimmungsvoll wurde die Feier eingeleitet durch den Vortrag zweier Kampflieder der Kattowitzer Arbeitersänger, worauf die Gedichtvorträge der Jugendgenossen Janta und Hölscher sowie der Jugendgenossin Janta folgten. Alles sehr gut zur Ausführung gebracht. Man merkte es an dem Beifall. Und dann ergriff Genosse Kowoll das Wort zu der Festrede. In fesselnder Weise schilderte er auf Grund des ihm zugänglich gemachten Materials die Entwicklung des Kattowitzer Ortsverein in den 25 Jahren. Es war ein Stück historischer Geschichte des Sozialismus, das er entrollte. Man sah im Geiste vorüberziehen die Kämpfe der alten Parteigenossen, der Gründer der sozialdemokratischen Bewegung Oberschlesiens, gegen Polizeimacht, gegen Klerikalismus und gegen jenes Schandmal, das Sozialistengesetz, dem Tausende von treuen Kämpfern zum Opfer fielen, unter denen sich auch viele oberschlesische Genossen befanden. Man erlebte die Entwicklung der Partei nach Kriegsschluß, die für uns ein besonderes Kapitel bleiben wird. die in der Plebiszitzeit und die nach der Uebernahme Oberschlesiens durch Polen. Wir gehen nicht zu weit, wenn wir behaupten, daß das Geschilderte, wenngleich nicht historisch festgelegt, so doch sehr treffend sich den tatsächlichen Ereignissen näherte. Mit warmen Dankesworten an die Genossen, die seinerzeit den Ortsverein gründen halfen und dem Ueberreichen eines Ehrendiploms an sie, und zwar die Genossen Schlöder, B., schloß Gen. Kowoll seine mit großem Beifall aufgenommene Rede. Schmerzlich war es, daß Gen. Josef Schwob, dem ebenfalls ein Ehrendiplom verliehen wurde, einer unserer markantesten Arbeiter innerhalb der sozialistischen und gewerkschaftlichen Bewegung nicht in der Mitte der Festteilnehmer weilen konnte. Das Krankenbett hinderte ihn daran. Und sehr interessant gestaltete sich die Feier dann, als die Gründergenossen, einer nach dem andern, das Wort ergriffen und in humorvoller Weise und doch sehr eindrucksvoll ihre Erlebnisse in dieser damaligen schweren Zeit schilderten. Es war auch ein Stück lebendiger Geschichte des Sozialismus. Auch ihnen, den Veteranen unserer Bewegung, dankte man.

Kampflieder, gut vorgetragen, wir stellen das mit Befriedigung fest, schlossen die so schön verlaufene Feier, nachdem vorerst Genosse Kowoll kurz, aber mit warmen Worten die Anwesenden ermahnte, stets der 25 verflossenen Jahre zu gedenken, aber auch nicht der Zukunft zu vergessen, die für uns ein „Es werde Licht" wird, wenn wir machtvoll den sozialistischen Gedanken in die Massen hineintragen.

Zum Schluß möchten wir noch bemerken, daß die Glückwunschtelegramme der verschiedenen Ortsgruppen uns sehr gefreut haben, aber unsere Freude wäre noch größer gewesen, hätten wir die Genossen Ortsvorsitzenden persönlich sehen können. 25 Jahre sozialistische Bewegung sind das schon wert.

Erhöhung der Facharbeiterzuschläge in den Metallhütten

Schon seit sieben Monaten stehen die Facharbeiter in den Metallhütten im Kampfe um Erhöhung ihrer Facharbeiterzuschläge. Ist doch bisher die Tatsache zu verzeichnen gewesen, daß der Facharbeiter in den Eisenhütten 40 Prozent Zuschlag zu seinem Tariflohn erhielt, während derselbe Handwerker in der Metallhütte nur 20 Prozent Zuschlag bekam. Dieser ungerechte Zustand ist nun gestern durch einen Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses Kattowitz beseitigt worden. Der Exkommissar Tarnowski, als Vertreter der Arbeitgeber hat sich wohl die redlichste Mühe gegeben, dieses zunichte zu machen, was ihm aber dieses Mal nicht gelang. Bezeichnend war wiederum das provokatorische Auftreten des H. Tarnowski, der als Hauptargument die These aufstellte, daß falls der Metallhandwerker in diesem Betrieb zu wenig verdiene, er in die Eisenhütte arbeiten gehen soll. Diese nicht gerade geistreiche Argumentation ist ein Gegenstück zu der Beurteilung des poln. oberschlesischen Arbeiters durch den Bergrat Pistorius in Genf, was der Arbeitgeberverband aber nicht als wahr wissen will.

Nachdem nun nach zahlreichen Vertagungen dieses Streitfalles in den Metallhütten der Schlichtungsausschuß endlich vollzählig zustandekam, der auf der Arbeitnehmerseite durch Kubik, Sowa und Kroll vertreten war, fällte er folgenden Schiedsspruch:

Die Facharbeiterzuschläge in den Metallhütten werden von 20 auf 40 Prozent mit der Maßgabe erhöht, daß alle dem Metallhüttentarif unterstehenden Hütten diesen Zuschlag zu zahlen haben. Die Erhöhung tritt ab 16. 1. 1929 in Kraft. Den Parteien wird aufgegeben, sich binnen 5 Tagen zu erklären, ob sie den Spruch annehmen.

Die Kohlenbarone wollen nicht!

Auf die Kündigung des Lohntarifes im Bergbau und auf die durch den letzten Betriebsrätekongreß der Bergarbeiterorganisationen aufgestellten Forderungen hin haben die Arbeitgeber an die Bergbauorganisationen eine schriftliche Erklärung ergehen lassen, in der sie glattweg jede Verhandlung um eine Lohnverhandlung ablehnen. Die Herren Kohlenbarone stellen sich auf den Standpunkt, daß für sie nicht die geringste Ursache vorhanden sei, die eine Lohnerhöhung diskutabel mache. Außerdem halten sich die Herren an die Abmachung der Spezialkommission, das heißt, daß die Kündigung des Lohntarifes erst am 15. Februar zu erfolgen habe.

Diese Antwort auf die Forderungen der Bergarbeiterschaft haben wir erwartet, da wir uns absolut keinen Illusionen hingegeben haben bezüglich der auf der letzten Betriebsrätekonferenz der Bergarbeiterverbände gefaßten Resolutionen. Ohne jedoch vorzugreifen, glauben wir, daß die oberschlesische Bergarbeiterschaft den Kohlenbaronen eine gebührende Antwort zuteil werden lassen wird. Die Konjunktur im Bergbau ist heute eine gute, die Leistungen der Arbeiterschaft sind, wir erinnern nur an die Auslassungen des Verbandes polnischer Ingenieure und Techniker, hinsichtlich der Produktion für die Unternehmer ausgezeichnete, also dürfte beides zusammen, abgesehen von allen anderen Gründen eine Lohnerhöhung rechtfertigen. Hier haben jedoch die interessierten Gewerkschaften das Wort. Die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft haben sich anläßlich der letzten Betriebsrätekonferenz auf einen sehr ultimativen Standpunkt gestellt, desgleichen die Betriebsräte. Heute haben sie alle die beste Gelegenheit, diesen Standpunkt in die Tat umzusetzen.

Werden sich die Bergarbeiter diese Antwort stillschweigend gefallen lassen?

Je mehr Verbände — desto mehr falsche Propheten

In einem Artikel des „Volkswille" vom 10. 1. d. J. versuchte ein Funktionär des Bergbauindustrieverbandes das schwierige Problem der Schaffung von Industrieverbänden aufzurollen. Ohne tiefer in die Materie der freien Gewerkschaftsbewegung einzugehen, behandelt der Artikelschreiber dieses Problem des Zusammenschlusses lediglich von einem eng begrenzten Horizont aus und beweist nur, daß er dem raschen Entwicklungsprozeß innerhalb der Struktur der freien Gewerkschaften nicht zu folgen vermag. Wäre es anders, so müßte der Artikelschreiber darüber unterrichtet sein, wie weit die Dinge im Schoße des Bundesvorstandes, der für dieses Problem allein zuständig ist, in dieser Beziehung gediehen sind und würde dann dieser Artikel vollständig unterblieben sein, der den Stempel des Konkurrenzkampfes nur allzu deutlich trägt. Dieses Geschreibsel wird daher dem großen Gedanken der Einheitsorganisation nicht dienen, sondern die bestehenden Differenzen verschärfen und der Sache selbst Abbruch tun. Verurteilenswert aber ist es, wenn auf dem Rücken dieser großen Idee persönliche Differenzen ausgeritten werden. Jedem Laien ist es heute klar, daß durch bloße Namensänderung, wie es der Bergarbeiterverband versucht, nie eine allumfassende Industrieorganisation geschaffen werden kann, denn dazu fehlt diesem Verband die notwendige Gliederung, der die besonderen Interessen einzelner Fachgruppen zu wahren vermag. Wie es damit heute bestellt ist, zeigt der Fall auf der Gräfin Lauragrube, wo mit Hilfe des Vertreters der Bergbauindustrie die Schaltafel- und Kesselwärter den Zwölfstundentag erhielten und die Turbokompressorenwärter noch eine kurze Galgenfrist vor dem Zwölfstundentag zudiktiert bekamen. Und dieses trotz der Tatsache, daß im Bergbau von der Regierung handschriftlich der Achtstundentag garantiert ist und trotzdem von den höchsten Gerichten die Arbeitszeit des Maschinen- und Kesselpersonals durch den Verband der Maschinisten und Heizer hier in Polnisch-Oberschlesien auf 8 Stunden festgelegt ist.

Wenn dann von Nichtfachleuten solche unverzeihliche Fehler gemacht werden, dann ist es kein Wunder, daß dadurch der Gedanke der Berufsorganisation stärkere Wurzeln bekommt und die Idee der Industrieorganisation diskreditiert wird. Trotzdem steht nicht nur die hiesige Bezirksleitung des Maschinisten- und Heizerverbandes auf dem Boden des engeren Zusammenschlusses von einzelnen Verbänden, sondern auch der Hauptvorstand in Berlin ist seit längerer Zeit mit dem Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Fühlung, um den Abschluß vorzubereiten. So ist bereits mit diesem Verband eine Kampfgemeinschaft gebildet worden und wird auch die Fachzeitschrift „Energie", die eine Gründung des Maschinisten- und Heizerverbandes ist, seit 9 Monaten mit dem Deutschen Metallarbeiterverbande gemeinsam herausgegeben. Die gegenwärtigen Verhandlungen sind auf eine noch engere Zusammenarbeit gerichtet.

Hier in Polnisch-Oberschlesien hat sich die Gruppe des Deutschen Transportarbeiterverbandes an den Maschinisten- und Heizerverband angelehnt und wurde am 1. Dezember 1926 offiziell in Anwesenheit des Gewerkschaftssekretärs Trappe-Beuthen dieser Akt vollzogen. Das scheint dem Artikelschreiber auch entgangen zu sein, sonst würde er sich jetzt nicht wundern, daß auch die Transportarbeiter von dem Bezirksleiter des Maschinisten- und Heizerverbandes vertreten werden. Gleichfalls bildete der engere Zusammenschluß der hiesigen freigewerkschaftlichen Fachgruppen den Gegenstand einer Diskussion im Unterbezirksausschuß Ost-Oberschleesins. Leider scheiterte damals der Gedanke der Bildung von nur 3 Verbänden aus den bestehenden Fachgruppen gerade an den Funktionären der größeren Verbände.

Die unterzeichnete Bezirksleitung ist auch heute noch bereit, diese Dinge weiter zu verfolgen. Sie ist aber der Ansicht, daß der Verwirklichung dieses Zusammenschlußgedankens, die Reinigung der nervösen und kriegerischen Atmosphäre vorangehen muß, und daß es höchste Aufgabe auch eines Bergbauindustriefunktionärs sein muß, sich unter den Massen der Unorganisierten zu betätigen und die Agitation in den eigenen Reihen mit Hilfe eines solchen Firmenschildes zu unterlassen.

I. A.: Peter Sowa, Bezirksleiter des Maschinisten- und Heizerverbandes.

Die schlesischen Gemeinden wollen ihre Einnahmen sichern

Der Schlesische Sejm hat im Mai im Jahre 1926 ein Gesetz über die Regelung der Finanzen der Kommunen beschlossen. Nach diesem Gesetze wird die Gemeindesteuer von einem Industriebetriebe jener Gemeinde zugesprochen, wo das Unternehmen seinen Sitz hat. Zwar erfolgte dann eine Novellierung des erwähnten Gesetzes und zwar in dem Sinne, daß 60 Prozent der Kommunalsteuer (Einkommen- und Gewerbesteuer) jener Gemeinde zufallen soll, wo das Unternehmen den Sitz hat und 40 Prozent Steuer jener Gemeinde, in der das Unternehmen ausgeübt wird. Vorher wurde immer so praktiziert, daß die Kommunalzuschläge von jener Gemeinde behoben wurden, wo das Unternehmen ausgeübt wurde, d. h., die Stadt Königshütte hat allen auf ihrem Terrain liegenden Industrieunternehmungen wie dem großen Hüttenwerke und den Skarbofermegruben die Kommunalzuschläge bemessen, bezw. erhielt diese von dem Steueramte zugewiesen. Nach dem Gesetze vom Mai 1926 erhält die Stadt Königshütte nur 40 Prozent der Kommunalzuschläge von dem Hüttenwerk überwiesen, weil dieses den Hauptsitz (die Verwaltung) in Kattowitz hat, während 60 Prozent der Kommunalsteuer die Stadt Kattowitz zugewiesen erhält.

Der Schlesische Sejm, der eine solche Regelung der Kommunalfinanzen durchgeführt hat, wollte wahrscheinlich der Wojewodschaftshauptstadt helfen, indem er damit rechnete, daß die meisten Industrieunternehmungen ihren Sitz in Kattowitz haben und die Stadt wird dadurch ihre Einnahmen steigern können. Freilich kann die Wojewodschaftshauptstadt größere Einnahmen gebrauchen, aber das soll nicht auf Kosten aller anderen Gemeinden geschehen, die ebenfalls mit Finanzsorgen kämpfen müssen. Doch nicht hierin ist die Gefahr zu erblicken, denn den schlesischen Gemeinden droht eine ganz andere Gefahr. Die großen Industrieunternehmungen planen die Verlegung ihrer Verwaltung nach Warschau. Vor der Teilung Oberschlesiens hatten die Industrieunternehmungen ihren Sitz in Breslau bezw. in Berlin gehabt. Das ist deshalb begreiflich, weil die großen Industrieunternehmungen mit den Regierungsstellen häufig zu tun haben, ferner, daß alle Fäden des wirtschaftlichen Lebens in der Hauptstadt zusammenlaufen. Heute begnügen sich noch die Industrieunternehmungen mit einem Sekretariat in Warschau, oder haben dort überhaupt noch keine Vertretung in Warschau. Es steht aber fest, daß sich bereits einige industrielle Firmen sehr ernst mit dem Gedanken herumtragen, ihren Sitz nach Warschau zu verlegen. Tritt das ein, was früher oder später sicherlich zu erwarten ist, so werden die schlesischen Gemeinden ihre Haupteinnahmsquellen verlieren und dazu hat ihnen noch der Schlesische Sejm durch sein Gesetz verholfen. Oberschlesien wird dann den Rauch und den Ruß schlucken können, während Warschau das Geld einstecken wird. Im besten Falle erhalten die schlesischen Gemeinden nur 40 Prozent Kommunalzuschläge zu der Staatssteuer und Warschau wird 60 Prozent einstecken. Warschau wird sich umsomehr zur Einziehung dieser Steuer berechtigt halten, als auch das polnische Einkommensteuergesetz nur eine Zuschlagssteuer für jene Kommunen erwähnt, in welchen das Unternehmen den Sitz hat.

Die schlesischen Gemeinden haben die Gefahr rechtzeitig erkannt und haben bereits Schritte eingeleitet, um sie abzuwenden. Sie haben sich in einer besonderen Eingabe an die Wojewodschaft und den Schlesischen Sejm gewendet und verlangen Abhilfe. In dem Schreiben heißt es, daß die Kommunalabgaben, die die Industriebetriebe zahlen, unbedingt in der Wojewodschaft bleiben müssen, und falls ein schlesischer Industriebetrieb seinen Sitz außerhalb der schlesischen Wojewodschaft verlegen sollte, so hat es eine Gemeinde namhaft zu machen, die berechtigt wäre, die Kommunalsteuer einzuziehen. Der Schlesische Sejm wird hier Vorsorge treffen müssen, daß die schlesischen Gemeinden nicht geschädigt werden.

Kattowitz und Umgebung

Unterschiebung von Geldfalsifikaten.

„Not macht erfinderisch", sagt ein Sprichwort, das sich schon mancher armer Gesell', den der „Schuh drückte" und der infolge Arbeitslosigkeit und Hunger den Leibgurt noch enger schnüren mußte, zur Lebensdevise gemacht, um sich auf irgendeine Weise aus dem Dilemma zu helfen. Schlimm wird die Sache allerdings, wenn man in einer solchen Situation vom geraden Wege abweicht und durch eine strafbare Handlung mit dem Strafgesetzbuch kollidiert. Drei junge Leute, die durch Arbeitslosigkeit in eine mißliche Lage geraten waren, verfielen vor einiger Zeit auf die Idee, durch Vertrieb von Falsifikaten auf leichte Weise zu Geld zu kommen. Bei Kattowitzer Kaufleuten und Trafikanten wurden kleine Warenaufkäufe getätigt und in deutschem Gelde gezahlt. Auf Befragen wurde von den jungen Leuten erklärt, daß sie nur über deutsches Geld, dagegen keine polnische Valuta verfügten und lediglich einen Abstecher aus Beuthen oder Gleiwitz nach Kattowitz unternommen worden sei. Bei Weiterleitung der erhaltenen Geldstücke merkten die Kaufleute, daß man sie genasführt und Falschgeld unterschoben hatte. Als einer der findigen Burschen an einem Kiosk in der üblichen Weise in deutscher Geldwährung zahlen wollte, ließ die Verkäuferin durch einen Schutzmann die Verhaftung vornehmen. Bei der gleichen Verkäuferin war nämlich bereits tagszuvor einem der Komplizen der Schwindeltrick geglückt, so daß die Frau stutzig geworden war. Später wurde noch der mutmaßliche Mithelfer festgenommen, während der dritte Mann bis heute nicht ermittelt werden kann. Die beiden jungen Leute hatten sich vor dem Kattowitzer Gericht am Sonnabend zu verantworten. Der Angeklagte, Johann Hanas, soll bei der polizeilichen Vernehmung erklärt haben, daß er das Falschgeld von einem jüdischen Kaufmann in Bendzin billig eingehandelt hatte. Vor Gericht bestritt der Angeklagte jede Schuld, indem er erklärte, auf der Wache geschlagen und zu Aussagen gezwungen worden zu sein. Der betreffende Kaufmann konnte trotz polizeilicher Nachforschungen nicht ermittelt werden. Die als Zeugen vernommenen Geschäftsleute bezeichneten den Hanas als diejenige Person, welche mit Falschgeld gezahlt hatte. Wegen Vertrieb von Falschgeld wurde der Angeklagte daher zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt, der Mitangeklagte dagegen freigesprochen.

Schwere Verfehlungen des Leiters eines Zollamtes.

Umfangreiche Zollhinterziehungen. — Weitere Zollbeamte unter Anklage.

Eine große Zollhinterziehungsaffäre, in welche eine Anzahl Zollbeamte und weitere Mitangeklagte verwickelt waren, gelangte vor der Finanz-Strafabteilung in Kattowitz am Sonnabend zur Verhandlung. Hauptangeklagter war der frühere Leiter eines Zollamtes, Johann Faska, welcher inzwischen nach Brasilien geflohen ist. Ferner waren angeklagt Zollunterkommissar Wilhelm Mol aus Orzegow, ferner die Zollbeamten Johann Lasonski, Chropaczow, Nikolaus Jamrozy

Börsenkurse vom 21. 1. 1929

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich –	8.91 zł
		frei –	8.92 zł
Berlin	100 zł	–	47.004 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	–	212 70 zł
	1 Dollar	–	8.91 zł
	100 zł	–	47.004 Rmk.

aus Ruda, Paul Gwozdz, Ruda, der Fleischbeschauer Peter Mol aus Ruda, Häuer Karl Sosna aus Ruda, welcher inzwischen verstorben ist, Juwelier Stanislaus Simon, Ruda, Trafikinhaber Maximilian Loch, Ruda, Grubenaufseher Johann Piosek, Ruda, ein gewisser Stefan Grzywanek, ferner die Witwe Margarete Loch aus Ruda und die Annastasia Szymczyk aus Ruda. Zollamtsleiter Johann Faska ließ aus Deutschland Seidenwaren, Fahrräder, kosmetische Artikel, Zigarren für eigenen Verbrauch, ferner 8000 Stück deutsche Zigaretten und andere Waren und Artikel über die Grenze schmuggeln und unterstützte verschiedene Schmuggler bei ihren dunklen Geschäften. Faska beging überdies Unterschlagung im Dienst, indem er konfiszierte Gegenstände und Geldbeträge in Höhe von 20 000 polnischen Mark nicht abführte. Ein Teil der Mitangeklaten kaufte unter dem Druck ihres Vorgesetzten Faska die geschmuggelten und zurückgehaltenen, konfiszierten Artikel ab und begingen ähnliche Verfehlungen, durch Verleitung zum Schmuggel und Unterschlagung beschlagnahmter Schmuggelwaren. Weitere Angeklagte machten sich durch Weiterleitung der Schmuggelwaren und Beihilfe mitschuldig. Laut Anklageakt sind die Verfehlungen seitens der Angeklagten in dem Zeitraum von 1922 bis 1924 begangen worden. Als Zeugen geladen waren zu der Verhandlung Polizeiunterinspektor Starzyk und Unterkommissar Bargiel aus Kattowitz. Nach Vernehmung der Beklagten wurde das Verfahren gegen dieselben auf Grund der geltenden Strafbestimmungen wegen Verjährung eingestellt und der Strafantrag zurückgezogen, so daß diese Skandalgeschichte für die Beteiligten einen sehr glimpflichen Ausgang nahm.

Königshütte und Umgebung

Deutsches Theater. Freitag, den 25. Januar: „Kabale und Liebe", Schauspiel von F. Schiller. Diese Vorstellung ist im Abonnement! Schüler erhalten Ermäßigung. — Donnerstag, den 31. Januar: „Die Macht des Schicksals", große Oper von Verdi. Der Kartenverkauf für das Schauspiel beginnt am Montag. Kassenstunden von 10 bis 13 und 17,30 bis 18,30 Uhr. Telephon 150.

Apothekendienst. Den Nachtdienst in dieser Woche versehen im nördlichen Stadtteil die Florianapotheke an der ulica 3go Maja, im südlichen Stadtteil die Marienapotheke an der Ecke Wolnosci-Szpitalna.

Ein hartnäckiger Selbstmordkandidat. Wie bereits berichtet, wollte der Arbeitslose G o r a vor einigen Tagen seinem Leben ein Ende machen, indem er sich auf der ulica 3go Maja auf die Schienen einer fahrenden Straßenbahn warf. Jedoch wurde er durch einen Polizeibamen an seinem Vorhaben gehindert und in Polizeigewahrsam gebracht. Nach seinor Entlassung begab sich gestern G. abermals in den Hüttenpark, wo er sich auf einem Baum aufknüpfen wollte, woran er aber wiederum gehindert wurde. Nach einer Erklärung auf der Polizeiwache, treibe ihn die Arbeitslosigkeit in den Tod. — Infolgedessen muß dem Mann irgendwie geholfen werden, zumal soviel Arbeit für eine Person vorhanden ist.

Diebstahl von brauchbaren Artikeln. In der O. E. W. in Chorzow verschwanden in letzter Zeit Lampen, Sicherungen und verschiedenes andere Material, ohne daß man des Täters habhaft werden konnte. Nach längeren Beobachtungen wurde gestern der Arbeiter J. H. aus Königshütte auf frischer Tat erwischt, als er wieder im Begriff war, etwas mitzunehmen. Der Wert der entwendeten Gegenstände beträgt etwa 1500 Zloty. H. wurde dem Gerichtsgefängnis in Königshütte zugeführt.

Billig zu einem Mantel gekommen. In der Hütten- und Maschinenbauschule an der ulica Mickiewicza, entwendete ein unbekannter Täter einem gewissen Ignaz Czarski aus Czedlaz einen Ueberzieher im Werte von 250 Zloty.

Betrug. Kaufmann Artur Goldberger von der ulica Wolnosci brachte bei der Polizei zur Anzeige, daß er im Monat September vorigen Jahres vom Kaufmann Hermann K. aus Kattowitz einen Wechsel in Höhe von 200 Zloty erhalten hatte, wobei erst jetzt festgestellt wurde, daß derselbe gefälscht ist.

Siemianowitz

Anmeldung zur Fortbildungsschule. In der Zeit bis zum 28. d. Mts. von 3—5 Uhr nachmittags werden im Rektorbüro der Schule Pieramowice die Neuaufnahmen der Lehrlinge für die Fortbildungsschule vorgenommen. Meister, welche ihre Lehrlinge nicht rechtzeitig anmelden, dürfen unnachsichtig einer Bestrafung gewärtig sein.

Verhinderter Schwindel. In letzter Zeit verweigern die Gruben die Verabfolgung von Schieferkohlen an die Privatabnehmer von Hausbrandkohlen. Die Begründung ist sehr einleuchtend. Es wird mit Recht behauptet, daß die Fuhrleute Schieferkohlen die Tonne zu 28 Zl. ankaufen, auf der Straße irgendwo ungesehen diese zerkleinern und dann als Würfelkohlen zum Preise von 42 Zl. absetzen. Das Geschäft ist nicht schlecht, aber verständlich, denn Schwindel auf allen Gebieten ist heute Parole.

Michalkowitz. Die Gemeinde gibt allgemein bekannt, daß bis zum 25. d. Mts. die Listen für Neumitglieder der Pflichtfeuerwehr in der Zeit von 9 bis 12 Uhr zur öffentlichen Einsicht ausliegen. Vorläufig kommen die Buchstaben H—K zur Durchsicht.

Myslowitz

Die Investitionspläne der Stadt Myslowitz.

In den letzten Jahren konnte die Stadt Myslowitz an eine Durchführung von öffentlichen Investitionen gar nicht denken, weil jeder freie Groschen in die Zentralna Targowica gesteckt werden mußte. Die Straßenpflege, Beleuchtungsfrage, Kanalisation und die Wohnungsfrage rückten immer mehr in die Ferne, und wenn auch jetzt noch die Targowica nicht fertig dasteht, so hofft man, daß die letztens aufgenommene Anleihe in der Höhe von 500 000 Zloty genügen und die Stadt für die Targowica weitere Gelder nicht mehr benötigen wird. Es war auch wirklich an der Zeit, daß das Targowicaproblem gelöst wurde, da hauptsächlich die Straßen in Myslowitz viel zu wünschen übrig lassen. Seit dem Kriegsausbruche wurde keine neue Straße gebaut, wenn wir von der neuen Arbeiterkolonie in Städtisch-Janow absehen. Aber nicht nur neue Straßen wurden nicht gebaut, auch die alten bereits längst schadhaften Straßen wurden nicht ausgebessert, weil die Mittel dazu fehlten. Nun hofft der neue Bürgermeister, Dr. Karczewski, sich demnächst der Straßenpflege annehmen zu können, und daß vor allem die Hauptstraßen instand gesetzt werden, ähnlich, wie das in anderen Städten geschieht. Genau so dringend sind die Kanalisationsarbeiten, die ebenfalls in den letzten Tagen vernachlässigt werden mußten.

Die Beleuchtungsfrage in der Stadt gehört ebenfalls zu den dringenden Fragen. Myslowitz hat keine elektrische Beleuchtung, sondern die Gasbeleuchtung. Der verwahrloste Ort Modrzejow, der neben Myslowitz auf der linken Seite der schwarzen Przemsa liegt, hat eine neue elektrische Beleuchtung erhalten, während die zehnmal größere Stadt Myslowitz immer noch der Gaslaterne huldigt. Es heißt jetzt, daß die Stadtverwaltung sich auch dieser Frage anzunehmen gedenkt und wahrscheinlich noch in diesem Jahre die elektrische Beleuchtung in der Stadt einführen wird. Die vierte brennende Frage ist die Wohnungsfrage. 600 Familien suchen in Myslowitz eine Wohnung und hunderte Familien hausen in baufälligen Hütten, für die die Baupolizei jede Verantwortung abgelehnt hat. Die Stadt baut eine Wohnbaracke mit 30 Wohnungen, um wenigstens in den dringendsten Fällen den Wohnungsuchenden zu helfen. Es besteht auch die Absicht, im Frühjahr ein neues Wohnhaus in der Rymerstraße zu bauen, aber alles hängt davon ab, ob es gelingt, Baukredite zu erhalten. Neben diesen bestehen noch andere dringende Fragen, auf die wir noch zu sprechen kommen werden.

Endlich!

Am Bahnhof in Rosdzin-Schoppinitz ist endlich von seiten der Eisenbahnverwaltung daran gedacht worden, die unmögliche Fahrplantafel, welche ein Greuel des Geschmacks und eine Beleidigung für jeden war, der seine Augen zu ihr emporrichten mußte, zu entfernen. An ihrer Stelle prangt seit Sonnabend eine neue, in Porzellantäfelung ausgeführte Fahrplantafel, welche nach dem Muster der Tafeln in Kattowitz verarbeitet ist, sich sehen lassen kann. Es war auch in der Tat an der Zeit, daß das alte papierene Greuel aus der Bahnhofshalle verschwand, das selten einer zu entziffern vermochte. Hier hat die Eisenbahnverwaltung wirklich etwas getan, was die Zufriedenheit der Passagiere erweckt. — Es gibt aber noch so manches, was man bemängeln muß und was gleichfalls nach Abhilfe schreit, z. B. die mangelhafte Beleuchtung des Wartesaals 3. und 4. Klasse. Die winzigen Birnlein sind nicht imstande den weiten, hohen und breiten Raum genügend zu beleuchten, was in den Wintermonaten von Wichtigkeit sein müßte. Auch hierin ist Abhilfe notwendig.

Die Kontrolluhren auf der Myslowitzgrube. Die Grubenverwaltung hat für ihre Beamten Kontrolluhren eingeführt. Jedesmal wenn der Beamte auf die Grube kommt oder die Grube verläßt, muß er ein Zeichen machen. Nur die Beamten, die direkt dem Direktor unterstellt sind — im ganzen sind es nur drei und zwei Kontoristinnen — sind von dem Drücken auf die Kontrolluhr befreit. Ob dieser neuen Einrichtung hat sich in den Beamtenkreisen der Myslowitzgrube eine Aufregung bemächtigt, insbesondere bei den höheren Beamten, wie Bergverwalter, Oberrechnungsführer und andere, die genau so, wie die Hilfsschreiber auf die Kontrolluhr drücken müssen. Sie erklären, daß ihre Autorität darunter leidet und sie werden dann von den unteren Beamten ausgelacht, weil man das als eine Art Zurücksetzung der höheren Beamten auffaßt. Die Grubenverwaltung hält jedoch an dem eingeführten Kontrollsystem fest.

Der „Strafmeister" auf der Myslowitzgrube. Die Polonisierung der Verwaltung auf der Myslowitzgrube hat den Arbeitern nichts Gutes gebracht. Die Beschwerden richten sich hauptsächlich gegen den Schießmeister Dudek, der aus anderen polnischen Gebieten nach Oberschlesien zu uns gekommen ist. Herr Dudek seckiert die Häuer bei der Arbeit. Insbesondere überwacht er streng die Bohrungen in der Kohlenwand. Sie sind ihm gewöhnlich zu groß. Oft versteckt sich Herr Dudek, löscht das Licht aus, damit er nicht gesehen wird, und beobachtet die Häuer aus seinem Versteck. In der vorigen Woche hat er aus seinem Versteck einen älteren Häuer beobachtet, als sich dieser dadurch helfen wollte, daß er zwei Bohrungen nebeneinander machte. Als die Arbeit soweit fertig war, sprang Dudek aus seinem Versteck heraus und bestrafte den Arbeiter auf der Stelle, indem er ihn zum Schlepper degradierte. Der Arbeiter ist bereits 52 Jahre alt und soll Schlepperdienste verrichten. Selbstverständlich, daß sich der Arbeiter wehrt, aber Herr Dudek läßt nicht nach und der Arbeiter muß Kohlenwagen schieben.

Unglücksfälle auf der Myslowitzgrube. Im Monat Dezember ereigneten sich auf der Myslowitzgrube 49 Unglücksfälle, die als „leicht" bezeichnet werden.

Sport vom Sonntag

Freie Turner Kattowitz — Peter-Paul Kattowitz 4:0 (1:0).

Die Freien Turner hatten schwer zu kämpfen, um die Jugendkraftler zu besiegen. Auch ist es wohl dem Umstand zuzuschreiben, daß man kein besonders schönes Handballspiel zu sehen bekam, da es der vollständig vereiste und verschneite Platz zu einem allzu regulären Spiel nicht zuließ. Bei diesem Spiel mußten sich die Freien Turner mehr anstrengen, wie am vergangenen Sonntag gegen D. H. V., um gegen die junge und flotte Mannschaft der Jugendkraft einen Sieg herauszuholen. Die Jugendkraftmannschaft hat eine große Zukunft, doch müßten vor allem aus dieser noch in psychischer wie technischer Hinsicht entwicklungsbedürftigen Mannschaft ein paar sehr der Mannschaft schädliche Elemente ausgemerzt werden. In der ersten Halbzeit war das Spiel ausgeglichen, in der zweiten Halbzeit dagegen setzten die Freien Turner Dampf auf und konnten noch drei Tore vorsetzen. Vor allem muß man die scharfe Note und das Geschrei, welches die Jugendkraft von vornherein in das Spiel brachte, sehr verurteilen. Doch kann man dieses auch den oben genannten Gründen zuschreiben. Hervorzuheben wären bei der Jugendkraft der Tormann, der linke Verteidiger und der [illegible]telstürmer. Bei den Freien Turnern wäre keiner hervorzuheben, da sich alle Spieler die größte Mühe gaben. Der eingestellte Ersatz bewährte sich über Erwarten gut. Der Tormann hatte keine große Arbeit zu leisten. Der Schiedsrichter gab sich die größte Mühe, nur wurde ihm durch die Spieler der Jugendkraft, welche ihre gute Sportdisziplin zeigten, vor allem der Spielführer P., durch andauernde Pöbeleien die Pfeiferei erschwert. Scheinbar kann die Jugendkraftler kein Schiedsrichter befriedigen, nicht etwa nur bei den Freien Turnern, nein, auch bei Spielen gegen andere Gegner taugte der Schiedsrichter nichts, wenn sie — verloren.

Fußball.

Trotz der schlechten Terrainverhältnisse wurde eine große Anzahl von Fußballspielen ausgetragen. Die vollständig verschneiten Plätze ließen es zu keinem rationellen Spiel kommen.

Kolejowy-Kattowitz — 73. Inf.-Regt.-Kattowitz 3:3 (2:1).

Wie vorauszusehen war, gehört das oben erwähnte Resultat zu einer Ueberraschung. Die Militärmannschacht besitzt sehr gute Kräfte in ihrer Elf, so wirken dort sehr gute Spieler aus oberschlesischen Vereinen, sogar aus der A-Klasse und geben daher einen schwer zu schlagenden Gegner ab. Bei der Kolejowy-Mannschaft muß man eine Formverbesserung feststellen, und wenn sich die Mannschaft einspielt, so wird sie bei den kommenden Meisterschaftsspielen ein schwer zu nehmender Gegner sein.

Das Spiel wurde am Kolejowyplatz ausgetragen. Der mit hohem Schnee bedeckte Platz hinderte sehr, um ein rationelles und technisches Spiel durchzuführen. Bis zur Halbzeit war das Spiel ausgeglichen. Nach der Pause machte sich eine drückende Ueberlegenheit der Kolejowymannschaft bemerkbar, doch kann der undisponierte Sturm gut ausgearbeitete Positionen nicht ausnützen. Kurz vor Schluß gelingt den Soldaten aus einem Strafstoß der Ausgleich. Bei Kolejowy hoben sich wie immer Dylong sowie der Tormann hervor. Bei den Soldaten waren die Verteidigung und der gesamte Sturm gut. Die Tore erzielten für Kolejowy: Rzeczny 2 und Nowak. Für die Soldaten waren Kucia 2 und Pielorz 1 erfolgreich. Schiedsrichter Herr Bro[illegible] war gut.

Amatorski-Königshütte — 07-Laurahütte 10:1 (6:0).

Die größte Sensation im Fußballsport der Wintersaison ist wohl die kaum glaubliche Niederlage des Meisters im Unterbezirk Königshütte, welche Amatorski ihm als Neujahrsangebinde zufügte. An der katastrophalen Niederlage trägt eine große Schuld der sehr schlechte physische Stand der ganzen Mannschaft. Und die größte Schuld trägt der Tormann. Amatorski zeigte trotz alledem eine seit langem bei ihm nicht gesehene Ambition und nahm große Revanche für die erlittene Niederlage während den Meisterschaftsspielen. Sehr gut arbeitete der Sturm und der Lauf. Die Tore erzielten: Rebusione und Klossek je 4, Janeczek und Urbainski je 1. Für 07 erzielte den Ehrentreffer Wessolowski.

V. f. B.-Gleiwitz — Diana-Kattowitz 2:5 (2:2).

Einen schönen Erfolg erzielten die in Gleiwitz zu Gast gewesenen Dianen, indem sie den V. f. B. glatt schlugen.

Ruch-Bismarckhütte — Orzel-Josefsdorf 7:2 (3:2).

Ruch Ref. — Orzel Ref. 5:2.

Wintersport.

Zwei neue Eislaufrekorde.

In Davos, wo zurzeit die Europameisterschaft der Schlittschuhläufer abgehalten wird, konnte Thunberg im 500-Meterlauf mit der Zeit von 42,8 Sekunden einen neuen Weltrekord aufstellen und im 5000-Meterlauf konnte Ballagrud (Norwegen) gleichfalls einen Weltrekord mit der Zeit von 8,24 Min. brechen.

Majewski — polnischer Eislaufmeister.

Der erste Tag in den Eislaufmeisterschaften in Warschau brachte folgende Ergebnisse: 500-Meterlauf: 1. Majewski (W. T. C.-Warschau), 51,6 Sek., 2. Doley (W. T. C.), 3. Kalabarczyk (A. Z. S.-Warschau).

5000-Meterlauf: 1. Majewski (W. T. C.), 10,57,4 Minuten, 2. Kaminski (W. T. C.), 11,11, 3. Dembowski 11,23,8 Minuten. In der Gesamtklassifikation siegte Majewski, somit den polnischen Meistertitel erringend.

Die polnische Mannschaft im Boxen.

Zu dem am 1. Februar stattfindenden Länderboxkampf Polen—Deutschland in Breslau ist nun endgültig folgende Mannschaft aufgestellt: Fliegengewicht: Forlanski-Posen, Bantamgewicht: Glon-Posen, Federgewicht: Gorny-Kattowitz, Leichtgewicht: Aniola-Posen, Weltergewicht: Wochnik-Kattowitz, Mittelgewicht: Wieczorek-Kattowitz, Halbschwergewicht: Tomaszewski-Posen, Schwergewicht: Kupka-Kattowitz.

Pleß und Umgebung

Oberlazisk. (A u s d e r B e r g a r b e i t e r b e w e g u n g.) Am vergangenen Sonntag fand eine Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle statt, welche durch die ungünstige Witterung nur mäßig besucht war. Auch fehlt es an Pünktlichkeit, wie immer. Die Versammlung eröffnete und leitete der Vertrauensmann Kursitza. Zum 1. Punkt der Tagesordnung verlas Kamerad Braszczok Joh. das Protokoll, welches genehmigt wurde. Dann fand ein kurzer Vortrag über die rechtliche Stellung der Bergarbeiter früher und jetzt statt. Nachher folgte die Wahl der Delegierten zum Ortsausschuß Nikolai, aus der hervorgingen: Haiduk Wilhelm , Kalisch Emil, Galaszek Joh. Stellvertreter Golde Nikolaus, Rygulla Hermann, Kieltyka Emanuel. Es ist hier ein Fehler unterlaufen, da Galaszek J. als Kassierer nicht gewählt wird, so rückt der nächste, Golda Nikolaus, als Delegierter auf, nicht als Vertreter. Der nächste Punkt betraf die Wahl einer Werbekommission für den Verband, dabei wurde seitens des Vorstandes auch der Betriebsratsmitglieder gedacht. Wenn sie den Mut haben, für die Arbeiter die Kastanien aus dem Feuer herauszuholen, so müssen sie mindestens auch den Arbeiter bewegen können, in den Verband einzutreten. Aus der Wahl gingen hervor: Braszczok Joh., Galaszek Joh., Golda Nikolaus von der Wasserturmkolonie und die Betriebsratsmitglieder Kalisch Emil und Stawowski Theodor. Neuaufnahmen können außer bei dem Vertrauensmann auch bei den Genannten getätigt werden. Zum letzten Punkt, Verbandsnachrichten, wurde über die neuen Marken, Gewerkschaftshäuser, über das letzte Verbandsvergnügen, auch über das kommende, gesprochen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: J o s e f H e l m r i c h, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton R z y t t k i, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Eva Lessing

Das Liebesglück Gotthold Ephraim Lessings.

Von Dr. Marie Debus.

Wir erfahren so wenig über die Frauen unserer großen Dichter, wissen nicht, welchen Einfluß sie oft hatten auf deren Schaffen, auf Gemüt, Verstand und Charakter. Wohl wissen wir, welche Frauen geliebt und vergessen, welche verewigt wurden in den dichterischen Frauengestalten, aber um so weniger wissen wir von den Ehefrauen, ihrem Wirken, ihrem Einfluß.

So laßt uns einer Frau gedenken, die am 10. Januar 1778 nach kurzem Krankenlager starb, und das Leben eines unserer größten Dichter verschönte, die Ehe zum stillen Glück machte, zum kleinen Paradies.

Eva Lessing, die den großen Gotthold Ephraim Lessing wirklich glücklich machte, ihm die Sonne in das so kämpferharte Leben strahlen ließ, ihm das heute so verlästerte Glück im Winkel gab, eine trauliche Häuslichkeit, die heute verrufen ist und ihm eine treue, tüchtige, frohe, heitere, lebendige Hausfrau war, die er brauchte zum gesunden und frischen Schaffen.

Es war kurz das Eheglück Lessings, denn die Vermählung fand am 8. Oktober 1776 statt, und am 10. Januar 1778 starb schon seine Frau an den Folgen einer Geburt: Nach 24 Stunden starb das Kind, mehrere Tage später seine Frau! Es war Lessings bitterste, schwerste, traurigste und schmerzlichste Erfahrung. Sie war so groß, daß er selbst sagte: „Ich freue mich, daß ich keine schwere Erfahrungen mehr zu machen brauche!“ Ihm war der Verlust seiner Frau das Schwerste!

Lessing war froh um das erlebte Glück mit seiner Frau, daß er selbst Trost fand in dem Gedanken, daß er dankbar sein müsse für dieses Geschenk, und wenn es auch noch so kurz war. Sie gab ihm in dieser kurzen Spanne alles, was eine Frau geben kann, wenn sie den Mann froh und glücklich, heiter und zufrieden, schaffend und rege machen, wenn sie ihm eine liebende, sorgende Frau sein, und ihm eine geborgene Häuslichkeit geben will. Lessing war schon ein 47jähriger Mann, als er die Witwe des Hamburger Seidenhändlers König heiratete und mit ihr eine kurze Ehe einging: Ein Mann schon, ein Dichter, ein Kämpfer, der das Leben in seinen Tiefen und Höhen, der die Tugenden und Laster kannte, der selbst mitten im Brennpunkte des Kampfes stand, befehdet und bekämpft wurde, und nun die Ruhe im Heim fand, die Freude einer Häuslichkeit, die Seligkeit stillfroher Stunden mit einem innig verbundenen Lebenskameraden.

Traurig resignierend sagte Lessing am Tage des Todes seiner Frau: „Ich wollte es auch einmal so gut haben wie andere Menschen. Aber es ist mir schlecht bekommen.“ Ueber seine Frau selbst schrieb er einmal an seinen Bruder Karl: „Wenn ich Dich versichere, daß ich sie immer für die einzige Frau in der Welt gehalten, mit welcher ich mich zu leben getraute, so wirst Du wohl glauben, daß sie alles hat, was ich an einer Frau suche.“ Lessings hohes Lied auf seine Frau; ein schönes Dokument männlicher Liebe, kameradschaftlicher Dankbarkeit!

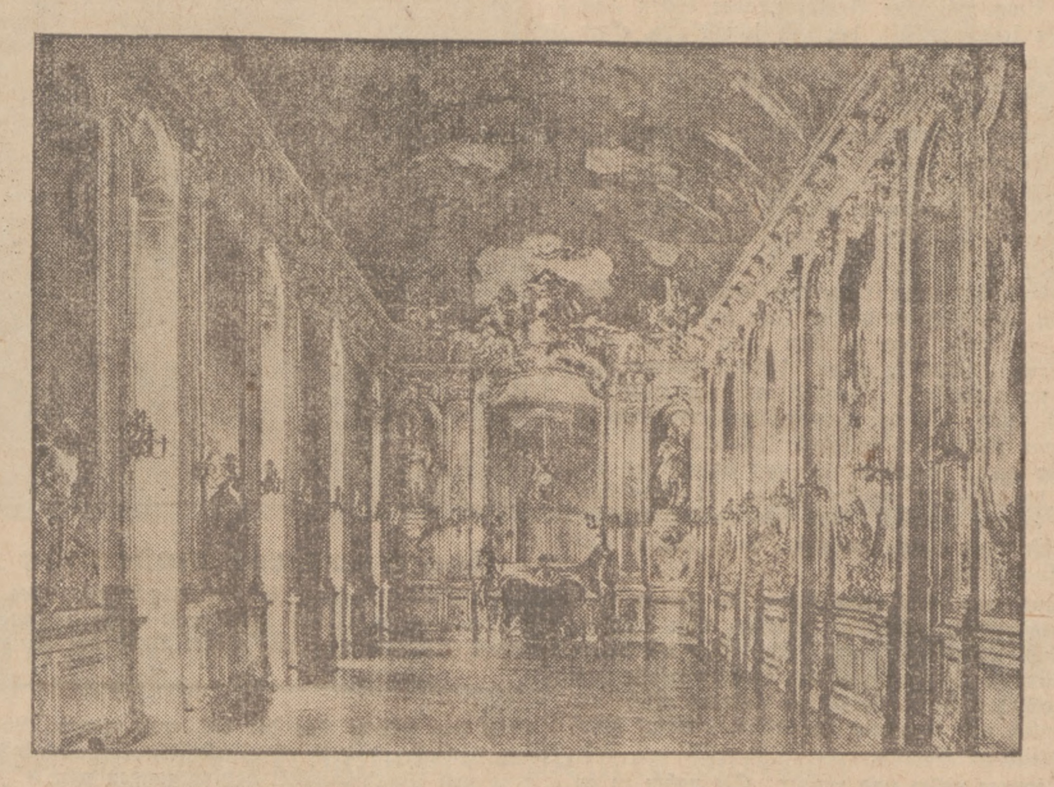
Eva König war die Frau des Hamburgischen Seidenhändlers Engelbert König, eines angesehenen Kaufmannes, der jung starb. Die alten Patriziergeschlechter hatten den Ehrgeiz, berühmte Leute in ihren Salons zu versammeln, zu geistreicheln, den Mäzen zu spielen, und so kam auch Lessing als Dramaturg des „National-Theaters“ in diese ersten Bürgerhäuser, lernte hier Frau König kennen, sie schätzen, freundete sich mit ihr an, trat in regen Briefwechsel mit ihr, als er in Wolfenbüttel Bibliothekar wurde und verlobte sich mit ihr, als Engelbert König, ihr Mann, auf seiner Reise nach Venedig starb. Aber lange noch dauerte es, bis Lessing heiraten konnte, denn es mußten noch Vermögensverhältnisse geregelt, die Geschäfte des verstorbenen Mannes abgewickelt und dafür Reisen unternommen werden, damit alles fein säuberlich geordnet war. So wollte es die Frau!

Und dann kam das Glück auf einen kurzen Sprung zu Lessing, der es durch die Hände huschen sah und dann wieder dem kampfreichen Leben zurückgegeben wurde. Gedenken wir der Frau, die Lessing liebte, hochachtete, deren Kinder er wie ein Vater behütete, und die ihm ein Kamerad war, ohne Fehl, eine Freundin ohne Falsch und liebende Frau ohne schmerzliche Süße.

Wie schützt man die Tiere im Winter!

Die bittere Kälte der letzten Tage sollte uns wieder einmal daran erinnern, daß die Tiere im Winter einer besonderen Pflege bedürfen. Ist der Boden gefroren oder mit Schnee bedeckt, so streue man den Vögeln an jedem Morgen feines Futter hin, am besten Sonnenblumenkerne, Hanf und Hafer, auch kleine Fleischstückchen. Für Meisen hänge man kleine Säckchen mit Nußkernen oder Fett in Nußschalen auf. Futterplätze müssen gegen Zutritt von Katzen und gegen Witterungseinflüsse jeglicher Art möglichst geschützt sein. Pferde dürfen im Freien nie längere Zeit ohne Decken gelassen werden. Das Geschirr soll man im warmen Stall aufbewahren und die Hufeisen müssen öfters geschärft werden. Der Hofhund, der an der Kette liegt, ist in einer gut geschützten Hundehütte unterzubringen. Die Lagerstätte muß öfters mit frischem Stroh ausgestattet und immer warm und reinlich gehalten werden. Ein paar Stunden am Tage soll der Hund von der Kette befreit werden, damit er sich eine Zeitlang frei bewegen kann. Die Futternorm muß für das Tier im Winter erhöht werden, das Trinkgefäß mehrmals täglich gereinigt und mit frischem Wasser angefüllt werden, das immer etwas erwärmt sein soll.

Die erste Sitzung der Reparations-Sachverständigen



soll am 9. Februar in dem sogenannten „Goldenen Saal“ im Gebäude der Bank von Frankreich in Paris stattfinden. Wie verlautet, ist es auf den Wunsch der Reichsregierung zurückzuführen, daß die Konferenz nicht in den Räumen der Reparationskommission abgehalten wird. — Der „Goldene Saal“ in Paris, der uns vielleicht noch viel Gold kosten wird.

Danzig

Heißt auf polnisch Gdansk. Hat 233 000 Einwohner. Davon ein Prozent Polen. Liegt nicht an der Weichsel, sondern an der Radaune, und die fließt in die Mottlau, und die fließt in die Weichsel, und die fließt in die Ostsee.

Hier wurde am 22. Februar 1788 Schopenhauer geboren, der grübelnde Don Juan, und zwar in derselben Gasse, in der Johannes Trojan zur Welt kam. Hier residierte Mackensen, in einem prächtigen Palais, Ecke der Silberhütte. Jetzt wohnt der hohe Kommissar des Völkerbundes im Mackensen-Palais; ein Professor der Geschichte aus Holland, der von einem Italiener abgelöst werden wird.

Ich kenne Danzig in allen Lebenslagen. Als ich während der grimmigsten Inflation per Bimmelbahn über Marienburg hinreiste, und, die Aktentasche unterm Arm, zum „Danziger Hof“ steuerte, fragte mich eine ältere Dame nach der Neunaugengasse. Dies war entscheidend, und ich erkundigte mich stantepede nach spaßigen Straßennamen, die eigentlich weniger spaßig als abgekürzte Kulturgeschichte sind, und da erfuhr ich denn eine schwere Menge. Es existieren der Eimermacherhof, die Krausebohnengasse, der Karpfenseigen, die Zwirngasse, die Scheibenrittergasse (Schibenriter-Gasse), die Portechaisengasse; denn von den schätzungsweise zweihundertsechzig Straßenbezeichnungen stammt ein Achtel aus der Zeit von 1350 bis 1400, und fast ein Viertel stammt aus der Zeit von 1400 bis 1454. Manche Namen sind verballhornt worden. Aus der Zappengasse wurde die Zapfengasse, aus dem Rahmenbau ein Rammbaum, aus Wehles Gang ein Wellengang, aus der Brocklosengasse die Brotlosengasse. Sprach-Denkmale und Arbeits-Denkmale zugleich.

Immer werde ich in Danzig von älteren Damen nach einer Straße gefragt. Es ist dies ehrenvoll, doch zum Lügen verlockend; andrerseits jedoch erweitert es die eigne Ortskenntnis. Die kaum dreißig Meter lange Goldschmiedegasse beherbergt dreizehn Goldschmiedgeschäfte und führt zur Marienkirche, die zu besichtigen Ehrensache jedes Gebildeten ist. Wo Franz Werfel laut authentischem Zeugnis ein barsches Wort ob der heutigen Zeit vom Stapel ließ, findet sich keine Tafel. Auch der Platz, an welchem Theodor Däubler weilte, blieb ungeschmückt. Ich traf ihn, den Schwergewichtsmeister der deutsch-griechischen Lyrik, vor der Kirche. Er sah aus, als habe er die Akropolis erstiegen. „Waren Sie oben auf dem Turm?“ fragte ich ihn nicht ohne sächsische Perfidie. Er war nicht oben gewesen. Er hatte nur das Jüngste Gericht Hans Memlings zur Kenntnis genommen und sich erzählen lassen, daß 1243 der Grundstein des Domes gelegt ward. Ich trennte mich von ihm und trank gratis ein Danziger Goldwasser im „Lachs“, Breitegasse 52. Er entstand im gleichen Jahre (1598) wie das Grüne Gewölbe, dieser langgeschossene Pilz in der Seifengasse, Sternwarte der naturforschenden Gesellschaft. Ein paar Schritte ums Eck, und du stehst auf dem Fischmarkt mit festen und schwimmenden Verkaufsständen und mit Händlerinnen, die keineswegs aufs Maul gefallen sind. Sie kommen aus Heubude und aus Bohnsaal und duften nach Ostsee und Dialekt. Das Kran-Tor ist eine Sehenswürdigkeit für sich. Es soll 1411 errichtet worden sein und hat im Innern eine veritable Tretmühle mit schreckenerregenden Rädern, in deren Kranz die Sklaven keuchten und sprossenvorwärts klommen. Tor reiht sich an Tor. Entzückende Durchblicke ins Hinterland der Gassen, die sämtlich parallel laufen zum Langenmarkt und dasselbe sind wie er, nur nicht so nobel.

Was wäre ansonsten zu berichten? Daß die Stadt 1814 zu Preußen geschlagen wurde. Daß Bernstein (möglichst mit eingebackenen Insekten, also etwa Mücken im Schlafrock) ein begehrter und stark gefundener Artikel ist. Daß das Stadttheater wie eine Gasanstalt mit vier Säulen wirkt, die man in die rechte Hand nehmen kann. Daß an der Großen Mühle die Wagenauffahrt erstaunlich ist, sooft an der Katharinenkirche und am Altstädter Graben Markttag ist. Daß die Eisenbahndirektion, wenn sie jubiliert, weißrote Fahnen aufsteckt. Daß in der Passage, die in die Jopengasse führt, Obst und Antiquitäten und Rosenthal-Porzellan und Koffer und Blumen in geschmackvollen Läden zu haben sind. Daß der Norddeutsche Lloyd im Hohen Tor seßhaft ist, das 1574 bis 1576 erbaut wurde und noch im November 1918 als Hauptwache diente. Und daß unter dem Protektorat der Halbinsel Hela das berühmte und berüchtigte Zoppot schlummert.

Man gelangt per Omnibus oder per Bahn nach Zoppot. Die Bahn schunkelt an Langfuhr vorbei. Man gedenkt des einstigen Claquers im Reichstag, Tennis-Champions und Generals-Aspiranten (der 1914 mutig für den Schnaps eintrat), des Prinzen of Oels; kleine Fabriken erheben sich linkerhand (sie erzeugen die mit Recht so dick machende Schokolade und andre Mineralien); rechterhand schiebt sich die See heran; es tauchen bewaldete Hügelketten auf; Oliva; die Rennbahn, der Karlsberg, Zoppot . . .

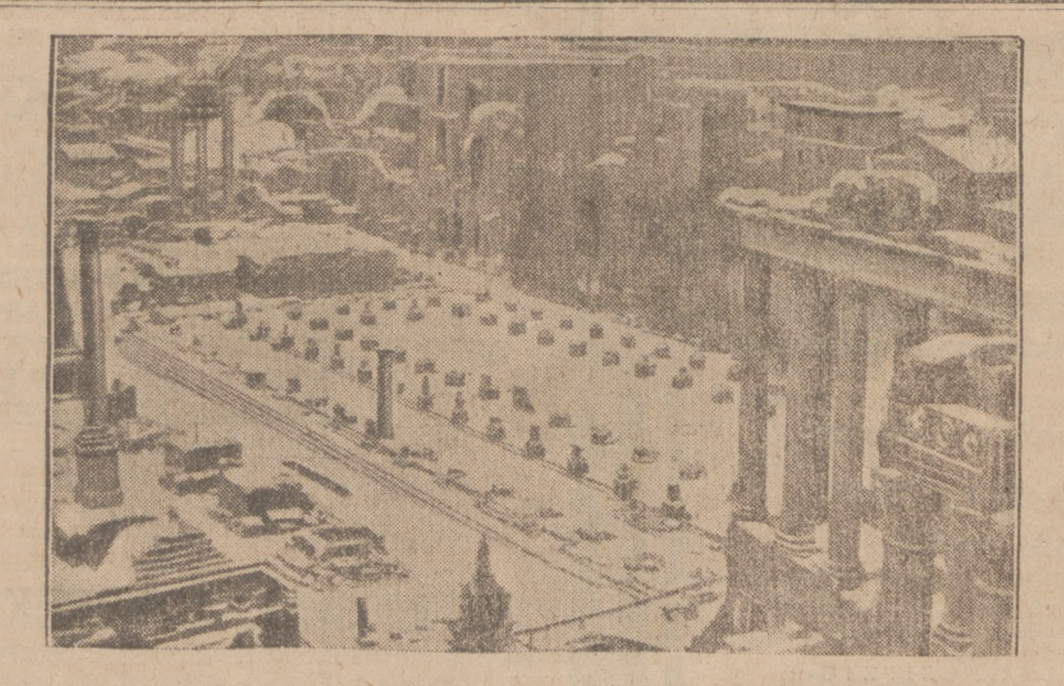
Zoppot hat zwanzigtausend Einwohner. Gott mag wissen, warum. Abgesehen davon, daß solche Zahlenangaben jedem Führer und jedem Adreßbuch zu entnehmen sind und keinen Menschen tiefinnerlich aufwühlen. Natürlich wohnen diese zwanzigtausend Zoppoter nicht auf einem Haufen, sondern sind verteilt. Die Spielbank lag in Lethargie. Das Klima war mild. Die Laubbäume froren. Wald-Oper uner Hinzufügung künstlicher Kulissen in die romantische Welt Richard Wagners blieb mir erspart. Aber die Polen waren am Werke. Sie baggern und schuften und mörteln. Sie errichten einen Konkurrenzhafen in Gdingen (Gdynia), und das ist bitter für Danzig.

Ich warf einen scheelen Blick in Richtung Gdingen und betrat meinen Liebling, den ich mir bis zuletzt aufgehoben hatte: den Stockturm.

1346 soll sein hoher Mittelbau fertig geworden sein. Eines der ältesten und ehrwürdigsten Befestigungswerke der Stadt, der Rechtsstadt. Am mulmigsten Punkt nach der Landseite, nach der Langgasse, die er (15 Meter breit und 20 Meter hoch) zu behüten hatte. Es geht nichts über Backstein, zumal über handgearbeiteten, der in Ton wie Färbung ungleich geriet. Stundenlang möchte man schwelgen in der satten Profilierung des Hauses, in den Koloraturen und Vertracktheiten der Kiel-, Spitz- und Eselsrückenbogen. Darüber ein kühnes Satteldach. Das Ganze samt Reiter 50 Meter und doch so herausfordernd und trutzig. Und dann der Hof mit seinen gemauerten Bogen und Plastiken und Eisenstangen und Ringen und Gitterfenstern. In Prag ist das nicht üppiger und verwunschener. Und die mystisch verschlungenen Galerien; die oberste mit Verbrecher-Zelle (jetzt Kriminalmuseum en miniature, darinnen Wallace seine Freude haben würde); armdicke Riegel, wuchtige Schlösser, Gewinkel und Gespitzwege . . . und unten ein schönes Antiquariat, so recht in die mittelalterliche Umgebung passend.

Bei einem Goldwasser lande ich abermals. Eins nach dem andern rollt in meinen Schlund. Wohin? Wohin? Wo bleibt das Gold? Ein erfahrener Greis vertraut mir an, es sei hundertkarätiges Gold, was ich da schlucke. Ob ich es bei der Abreise, bei der Ausreise abliefern muß? Ob die Polen mich auf Goldgehalt visitieren? Es wäre mir peinlich.

Hans Reimann.



Rom im Schnee

Die Schneestürme der letzten Tage haben den Winter Nordeuropas auch über die Alpen getragen. Fast ganz Italien liegt unter Frost und Schnee.

Roman einer Kuh

Von Al. Swietlow.

Diese Geschichte klingt wie eine Anekdote, aber diesen Fall hat mir ein Genosse selbst erzählt, der erst jüngst von einer Dienstreise durch die umliegenden Dörfer zurückgekehrt war. Das mit der Nr. 109 bezeichnete Aktenstück über diese Angelegenheit befindet sich auf dem Volksgericht im Dorfe Bielajewska. Wie aus den Akten hervorgeht, wurde der Zuchtbulle „Apollo“, der dem Bauern Jwan Niepomniak gehört, vor Gericht geladen. Die Ursache dieser Ladung war die Dorfkuh „Lubka“, gebürtig aus Simmental, deren Interessen bezüglich ihres frühen Todes ihre frühere Bäuerin, Irena Sierebrkowa, eine verarmte Frau, wahrnahm.

Dieser Prozeß entstand unter folgenden Umständen: Im vorigen Jahre trafen sich an einem heißen Tage auf der Weide, hinter den Feldern, im Tale, das zwischen dem Flusse und einem alten Tartarengrabhügel in einen schönen grünen See ausläuft, „Apollo“ und „Lubka“. „Apollo“ war ein Kraftkerl und eben apollinisch schön. In der ganzen Dorfherde war er als Eroberer ehrbarer Kuhherzen berühmt. „Lubka“ war anmutig und noch sehr jung. Ringsum dufteten berauschend die Wiesen. Wajschka, der Kuhhirt, machte gerade ein Nickerchen, im Schatten unter seinem Mantel. Nur sein Helfer Antipka und der zottige Schäferhund Voron wachten. Und „Lubka“ gab sich dem schönen „Apollo“ hin.

Dann... ja, dann war eben alles genau so, wie es auch bei Menschen zu sein pflegt. Antipka erzählte dem Hirten Wajschka von Lubkas „Ausschweifung“. Wajschka teilte es pflichtgemäß der Bäuerin Sierebrkowa mit. Dann erfuhr das ganze Dorf, was geschehen war. Selbst die anderen Kühe erfuhren es wahrscheinlich und begannen daraufhin, „Lubka“ schief anzusehen und heimlich zu flüstern.

„Lubka“ wurde immer voller und runder. Sie nahm zu an Kraft und Kuhstolz. „Apollo“ drehte sich um sie herum, erhob seine schweren Augen zu jedem, der sich aus irgendwelchem Grunde näherte, und schärfte seine kurzen Hörner. Abends, wenn die Herde ins Dorf zog, schritt „Apollo“ langsam und würdevoll neben seiner Freundin her. Er begleitete sie bis an das schmale Pförtchen, ließ sie voranschreiten, rieb sich dann wollüstig und nervös am Zaun und ging erst fort, wenn im Stalle das volle Brummen der Zufriedenheit „Lubkas“ und die ihm bekannte Stimme Irenas ertönten.

So verflossen in Liebe und Glück die Monate. Und eines Tages kam „Lubka“ an einem frostigen, nebligen Morgen mit einem schönen Sohne nieder, dem Ebenbilde seines Vaters „Apollo“. Aber „Lubkas“ Niederkunft war sehr schwer und ungünstig. Einen Tierarzt konnte man im ganzen Dorfe nicht finden. „Lubka“ freute sich nur einen Tag lang ihres Sohnes, und in der Nacht blickte sie mit ihren guten, milden und qualvollen Augen auf das schmerzverzerrte Antlitz Irenas und nahm, vom Fieber gepackt, Abschied von diesem elenden Leben, ihrem Kälbchen und der armen Irena.

Irena, die mittellose Witwe, blieb ohne Kuh. Noch schlimmer — in ihrer Obhut blieb das unglückliche Waisenkind, das kuhstiefmütterliche Pflege, Wärme und Nahrung brauchte. Irenas Hütte aber war ungeheizt und die Speisekammer leer, wie sie eben im Winter bei den Aermsten der Armen leer zu sein pflegt. Das Kalb begann abzumagern und zu verelenden.

Man mußte Schritte unternehmen, und diese wurden denn auch unternommen, nachdem Irena mit dem örtlichen Winkeladvokaten zusammengetroffen war. Der Mann gab ihr den Rat, sich ans Gericht zu wenden und eine Alimentenklage anzustrengen. Er setzte sofort einen Schriftsatz auf, in dem er erschütternd das bittere Los der dahingegangenen „Lubka“ schilderte und nachwies, daß sie ohne gesetzliche Ursachen infolge ihrer Jugend und Unerfahrenheit dahingegangen war.

Ferner forderte er, daß der Sohn der Kuh mit Namen „Apollinchen“ von seinem Vater „Apollo“ übernommen werde. Da aber „Apollo“ selbst keinerlei Bürgerrechte genieße, so müsse sein Besitzer Jwan Niepomniak dafür aufkommen, „Lubkas“ Wert ersetzen und für „Apollinchens“ Erhaltung Sorge tragen.

Am Schlusse war alles so, wie es auch bei Menschen zu sein pflegt. Es fand eine Gerichtsverhandlung statt. Der Sitzungssaal war überfüllt. Die Klägerin erschien mit dem Kalb, und auch der Angeklagte erschien mit „Apollo“, der traurig war und schwieg. Ein Dokument, das dem Gericht eingereicht wurde und die Unterschriften von Dorfbewohnern trug, besagte, daß „Apollo“ unfruchtbar sei und als Vater nicht in Frage kommen könne.

Der auf den ehrbaren und unangetasteten Ruf der dahingegangenen „Lubka“ geworfene Schatten rief stärkste Empörung hervor. Irena schwor, daß „Lubka“ mit niemandem außer mit „Apollo“ gesündigt hätte, und Nachbarn bestätigten das. Die Angelegenheit wurde immer komplizierter. Um das Urteil mit größter Objektivität zu fällen, wurde die Verhandlung vertagt, damit ein Sachverständiger herangezogen werden könnte.



Aus Hamburgs modernster Schule

In der Curchmannstraße in Hamburg ist eine neue Mädchenschule eröffnet worden. Unser Bild zeigt einen Brunnen, der in hygienisch einwandfreier Weise den Durst der Kinder stillen soll.



Kattowitz — Welle 422.

Dienstag. 12.10: Schallplattenkonzert. 16.15: Für die Kinder. 17: Vorträge. 17.55: Programm von Warschau.

Warschau — Welle 1111,1.

Dienstag. 12.10: Schallplattenkonzert. 15.35: Vorträge. 16.15: Kinderstunde. 17: Vorträge. 17.55: Konzert. 19.30: Vortrag. 20.30: Internationaler Konzertabend von Warschau.

Gleiwitz Welle 326.4. Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: richten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funk-Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30. Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, den 22. Januar. 14,35: Kinderstunde. 16: Abt. Philosophie. 16,30: Bunter Nachmittag. 18: Abt. Literatur. 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 19,25: Hans Bredow-Schule, Abt. Seelenkunde. 19,50: Hans Bredow-Schule, Abt. Staatskunde. 20,15: Gotthold Ephraim Lessing (22. Januar 1729). Ein Gespräch zu seinem Gedächtnis. 21,10: Uebertragung aus Gleiwitz: Loewe-Balladen. 22: Uebertragung aus Berlin: Chefredakteur Dr. Joseph Räuscher: „Presseumschau der „Drahtloser Dienst A.-G.“. Anschließend: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes Schlesischer Rundfundhörer.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 22. Januar, abends 7¾ Uhr, Programmänderung: Fragekasten, Fortsetzung. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Königshütte. Am Mittwoch, den 23. Januar, abends 8 Uhr, Vortrag. Hierbei spricht Dr. Bloch über „Das sittliche und soziale Leben der Völker im Christentum“. Nach dem Vortrag findet eine Vorstandssitzung statt, zu welcher alle Delegierte sowie Vorsitzende der einzelnen Kulturvereine resp. deren Vertreter eingeladen werden.

Versammlungskalender

Achtung, Arbeiter-Sänger!

Gesangstunden finden für die Vereine wie folgt statt:

Montag, 21., abends 7¾ Uhr, Volkshaus Königshütte.
Dienstag, 22., abends 7¾ Uhr, Mittelschule, Nikolai.
Mittwoch, 23., abends 7¾ Uhr, Aula, Kattowitz.
Donnerstag, 24., abends 7¾ Uhr, Biallas, Schwientochlowitz.

In Anbetracht der bevorstehenden Konzerte ist Erscheinen der Mitglieder bei den nachfolgenden Proben unbedingt erforderlich.

Schwientochlowitz. (Maschinisten und Heizer.) Am Freitag, den 25. Januar, nachmittags 5 Uhr, findet in unserem Vereinslokal auf der Langestraße 17 unsere Generalversammlung statt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht die Zahlstellenleitung.



